

genen Worten nur für seine Kinder und Kindeskinde, und war deshalb auch nur in beschränkter Auflage herausgebracht worden.

Friedrich Heine, am 13. Juni 1863 in Bahrendorf bei Magdeburg geboren, war alles andere als mit Glücksgütern gesegnet. Sein Vater, einst ein kleiner Kaufmann, hatte viel Unglück gehabt; er hatte seinen Handelsbetrieb aufgeben und Lohnarbeit annehmen müssen. Oft kam er mit fünf, sechs Mark Wochenlohn heim, erreichte sehr selten den Höchstlohn von 9 Mark in der Woche und hatte davon eine vielköpfige Familie zu ernähren. Friedrich Heines Schulbildung, in einer Dorfschule erworben, blieb deshalb trotz seines Lernhungers auf das äußerste Minimum begrenzt. Als Zwölfjähriger schon mußte er Feldarbeit auf einem nahen Rittergut leisten — sechs Stunden am Tag für dreißig Pfennige.

Mit 16 Jahren ist er auf der Walz, findet zuerst Arbeit bei einem Gelbgießer, dann bei einem Bäcker, schließlich während des Sommers in der Landwirtschaft und während des Winters in einer Zuckerfabrik. Dann kam eine „große“ Episode: er wurde Angestellter einer Schnaps-„Fabrik“, wo er vom Fässerabladen und vom Schnapsbrauen (auf kaltem Wege) bis zum gehöftweisen Verkauf als Reisender alles in einer Person war. Die Beschäftigung war äußerst vielseitig: in seinen freien Stunden spielte er nämlich für seinen „Chef“ obendrein die Kochmamsell.

Die Sache ging ziemlich lange gut, bis er eines Tages von einem Landgendarm auf anhaltischem Gebiet mit einem — preußischen Gewerbeschein beim Schnapsverkauf betroffen wurde. Ihm, dem armen Arbeiter, Verkäufer und „Chef“-Koch brachte diese Sache eine Geldstrafe von 200 Mark ein, mit Kosten 245 Mark — bei einem Tagelohn von einer Mark! Und er hat sie im Laufe der Jahre getreulich bis auf den letzten Pfennig abgezahlt.

Auf einigen Umwegen kam Friedrich Heine schließlich nach Halberstadt zu

einem Würstchenmacher. „Ich war noch nie in Halberstadt gewesen“, schreibt Friedrich Heine wörtlich, „aber so viel wußte ich, daß es eine freundliche, altehrwürdige Stadt in der Nähe des schönen Harzgebirges sei, und machte mich frohen Mutes auf den Weg dahin. Am Abend des 13. Juni 1881 gegen 9 Uhr — also genau an meinem Geburtstag — kam ich am Ziel meiner Reise an, ohne zu ahnen, daß sich hier mein Schicksal erfüllen sollte. Bei der Prüfung meines Vermögens zählte ich einen Bestand von sage und schreibe sechs deutschen Reichspfennigen, einen ziemlich abgegriffenen Nickelfünfer und einen vom Alter schon arg mitgenommenen Kupferpfennig.“

Das erste, was Friedrich Heine in Halberstadt erlernte, war Würstchenverkaufen. Mit einem Bauchladen ausgerüstet, stiefelte er zum Bahnhof und bot den Reisenden seine Waren an. 30 Würstchen waren die Tagesproduktion seines Meisters, das Stück zu einem Groschen, und ein Sechstel der Gesamteinnahme war Lohn für Friedrich Heine, außer freier Wohnung und Beköstigung.

Zwei Jahre lang dauerte das gute Verhältnis zwischen Meister und Gesellen an; längst hatte Heine die Würstchenmacherei aus dem Effeff erlernt. Da brach der Meister eines guten Tages einen Streit vom Zaun, und Friedrich Heine verließ die Stätte seines Wirkens. 800 Mark hatte er sich in dieser Zeit zusammengespart: sein erster Gedanke war, sich nunmehr selbstständig zu machen. Aber nicht in Halberstadt, sondern in Erfurt, um seinem alten Meister keine Konkurrenz zu machen.

Das Suchen nach geeigneten Räumen blieb in Erfurt erfolglos: bis auf 200 Mark war seine Barschaft zusammenschmolzen. Er kehrte traurig nach Halberstadt zurück, schon entschlossen, dieser ganzen „Laufbahn“ Valet zu sagen und wieder Handlangerarbeit anzunehmen. Da hörte er von seinen Freunden, daß sein alter Meister ihn